

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 18 (1945-1946)

Heft: 9

Artikel: Tagung der schweizerischen Gymnasiallehrer in Basel

Autor: Hilty, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tagung der schweizerischen Gymnasiallehrer in Basel

Von Prof. Dr. Hans Hilty, St. Gallen

Die Jahresversammlung der schweizerischen Gymnasiallehrer zerfällt bekanntlich jeweils in zwei Teile. Die zwölf dem Gesamtverein angegliederten Fachverbände behandeln in getrennten Sitzungen praktische Fragen des Unterrichts oder hören wissenschaftliche Vorträge von Kollegen der Mittelschule oder der Hochschule an und veranstalten gelegentlich auch Exkursionen. Daneben finden in der Regel zwei Sitzungen des Gesamtvereins statt, in denen Fragen behandelt werden, welche alle Mittelschullehrer angehen. So standen im Mittelpunkt der 82. Jahresversammlung, die am 6. und 7. Oktober in Basel stattgefunden hat, die Gymnasialbildung, die Frage der Verkürzung der Gymnasialzeit und die muttersprachliche Erziehung als Aufgabe aller Fächer.

Die erste Sitzung des Gesamtvereins begann Samstag, den 6. Oktober, 17 Uhr, in der Aula der Universität. Das Collegium musicum der drei Knabengymnasien eröffnete sie mit Antonio Vivaldis Konzert in g-moll für Violine und Orchester. Dann begrüßte der Obmann, Rektor Dr. E. Kind, St. Gallen, die aus allen Teilen der Schweiz sehr zahlreich erschienenen Mitglieder und erstattete Bericht über die Arbeit des Vorstandes im verflossenen Vereinsjahr. Er wies einleitend darauf hin, dass wir nun, nach Beendigung des Krieges und damit auch unseres Aktivdienstes, wieder alle unsere Kräfte der Mittelschule und ihrem Ausbau widmen können und dass auch die Absperrung gegenüber dem Ausland vorüber sei und damit die Möglichkeit zum Gedankenaustausch zwischen den Ländern wieder bestehe. Aber auch unter den Mitgliedern des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer sei ein regerer Gedankenaustausch nötig. Das soll unter anderem ermöglicht werden durch die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift.

Nach Erledigung der Jahresgeschäfte sprach Rektor Dr. W. Müri (Bern) über „Gymnasialbildung und Rekrutenschule“. Er ging aus von den Erfahrungen der letzten sechs Jahre und erinnerte daran, dass während des Krieges die Armeeführung schon die Einberufung der Neunzehnjährigen verlangt hat. Das hat dazu geführt, dass die meisten schweizerischen Mittelschulen, an denen sonst die Maturitätsprüfung erst im August oder September angenommen wird, das Reifezeugnis schon im Juni ausstellen mussten, sei es, dass die Prüfung für alle Schüler vorverlegt wurde, sei es, dass nur die Dienstpflichtigen diese sog. Frühmaturität machten. Nur so war es den rekrutierten Abiturienten möglich, die Rekrutenschule zwischen den Abschluss der Mittelschule und den Beginn des Hochschulstudiums hineinzubringen. Diese kriegsbedingte Notlösung haben die schweizerischen Mittelschulen ohne weiteres hingenommen, denn sie anerkennen unbedingt die Bedürfnisse der Armee. Nun ist die Zeit des Aktivdienstes vorbei, unsere jungen Schweizerbürger haben ihre Rekrutenschule wieder erst im 20. Lebensjahr zu machen, und es besteht kein Grund mehr zu einer vorzeitigen Reifeprüfung. Aber schon vor dem Krieg war anlässlich der Verlängerung der Rekrutenschulen auf vier Monate besonders in Hochschul-

kreisen der Gedanke erörtert worden, ob nicht grundsätzlich die Gymnasialzeit von sechseinhalb auf sechs Jahre verkürzt werden könnte. Man wollte damit den künftigen Studenten die Möglichkeit schaffen, die wichtigsten militärischen Kurse zwischen dem Weggang von der Mittelschule und dem Beginn des Hochschulstudiums hinter sich zu bringen, was einen ungestörten Studiengang ermöglichen würde. Gegen den Gedanken einer Kürzung der Gymnasialzeit brachte Rektor Müri schwerwiegende Bedenken vor. Er wies vor allem auf das hohe Ziel hin, das sich ein wahres Gymnasium stecken müsse: die umfassende Bildung des heranwachsenden Menschen. Gerade die obersten Gymnasialklassen sind eine höchst wichtige Phase in der Entwicklung des jungen Menschen. Da erst vollzieht sich die Reifung des geistigen Ichs. In dieser Zeit erst ist der Schüler aufgeschlossen und bereit für die Werte des Geistigen und Seelischen. Erst im letzten vollen Schuljahr ist eine Vertiefung in den Lehrstoff und ein richtiges Erfassen kultureller Werte möglich. Dieser natürliche Wachstumsprozess lässt sich nicht gewaltsam beschleunigen und er vollzieht sich in den letzten Jahren der Gymnasialzeit unter viel günstigeren Bedingungen als während des Hochschulstudiums, das sich doch notgedrungen schon viel mehr auf ganz spezielle Wissensgebiete beschränken muss. Es wäre daher ganz unverantwortlich, die Mittelschulzeit noch weiter zu kürzen, denn das würde das Gymnasium an der Erfüllung seiner eigentlichen Aufgabe hindern. Eine Mittelschulreform, deren Notwendigkeit der Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer anerkennt, wird das Ziel der Gymnasialbildung gerade im Sinne der Ausführungen von Rektor Müri neu bestimmen.

Im Mittelpunkt der zweiten Sitzung, die am Sonntagvormittag um 8 Uhr 45 begann, stand „Die Pflege der Muttersprache an den Mittelschulen als Aufgabe in allen Fächern“. Seit Jahren wird von allen Seiten über den Zerfall des sprachlichen Ausdrucksvermögens geklagt, und es ist nicht zu leugnen, dass gerade die Abiturienten der Mittelschulen die Fähigkeit der logischen Gedankenformulierung oft stärker vermissen lassen als früher. Die Hochschullehrer klagen allgemein, dass die muttersprachlichen Leistungen der Kandidaten des höheren Lehramtes vielfach ungenügend seien. Es ist eine selbstverständliche Pflicht der Mittelschule, hier Abhilfe zu schaffen. Aber ebenso selbstverständlich ist es, dass diese Abhilfe nicht nur Sache des Deutschlehrers ist; dieser ist auf die Mitarbeit der übrigen Fachlehrer angewiesen. Die Pflege der Muttersprache führt ins Zentrum der Schulreform hinein. Es handelt sich dabei um die Geistesbildung überhaupt, um die Grundpfeiler des geistigen Lebens; denn ohne Beherrschung der Sprache ist keine Zusammenarbeit im wissenschaftlichen Leben denkbar. Der erste Redner, Herr Prof. Dr. H. Lüdeke, Anglist an der Universität Basel, behandelte das Thema vom Standpunkt der deutschen Schweiz aus. Seinen Ausführungen merkte man zum Teil freilich an, dass er seit 25 Jahren keine direkte Fühlung mehr mit dem Gymnasium hat. So warf Prof. Lüdeke dem Deutschunterricht vor, seine Ziele seien zu hoch gesteckt und entsprechen nicht den Bedürfnissen unserer Zeit, der

praktischen Welt der Gegenwart. Die Stoffgebiete sollten erweitert werden; neben der schönen Literatur müssen bei der Lektüre und bei den schriftlichen Arbeiten auch Naturwissenschaft und Technik stärker berücksichtigt werden, damit der Schüler auch die Gebrauchs- und Zwecksprache kennenlernen und sich darin üben könne. Eine Umfrage bei den Deutschlehrern hätte Herrn Prof. Lüdecke belehrt, dass diese Forderungen schon weitgehend erfüllt werden. Er wies selber darauf hin, dass der Begriff der Muttersprache für den Deutschschweizer nicht so eindeutig ist wie etwa für den Franzosen oder Engländer. Unsere Umgangssprache ist die Mundart, während der Franzose oder der Engländer die geschriebene Sprache ohne weiteres auch für das gesprochene Wort verwendet. Unsere Schriftsprache ist aber nicht aus den Dialekten erwachsen, also nicht aus dem eigentlichen Sprachleben; daher verbindet sich mit ihr immer eine gewisse Steifheit. Auf der andern Seite ist uns die Schriftsprache doch wieder zu nah, als dass wir sie als Fremdsprache empfinden und als solche erlernen würden. Herr Prof. Lüdecke riet, wir sollten sie wenigstens als halbe Fremdsprache betrachten und nicht tun, als ob wir die Schriftsprache, wie die Mundart, schon besäßen. Dann würden wir der Pflege der Schriftsprache im Unterricht und im täglichen Leben mehr Aufmerksamkeit schenken und sie in jeder Hinsicht besser pflegen, so wie wir gewohnt sind, eine Fremdsprache zu lernen und zu

lehren. Der Unterschied zwischen Schriftdeutsch und Mundart soll scharf betont werden; ein sogenanntes schweizerisches Hochdeutsch ist abzulehnen. Herr Prof. Lüdecke zog in seinen weiteren Ausführungen einen lehrreichen Vergleich zwischen der Schriftsprache der deutschen Schweiz und derjenigen der Amerikaner.

Als Vertreter der welschen Schweiz sprach über das gleiche Thema Prof. L. Meylan von der Universität Lausanne. Er verlangte in seinem französisch gehaltenen Vortrag vor allem, dass die Lehrer aller Fächer darauf ausgehen müssen, die Schüler im Denken und Sprechen zu fördern, sie dazu zu bringen, ihre Beobachtungen und Ueberlegungen sprachlich klar zu fassen. Denn nur, was im klaren Wort geprägt sei, das sei wirklich verstanden und geistig erfasst.

Für die Aussprache über dieses wichtige Problem blieb nur noch wenig Zeit. Es wird die schweizerischen Gymnasiallehrer in dem seit einigen Jahren geplanten Fortbildungskurs, der hoffentlich im kommenden Jahr in Lausanne durchgeführt werden kann, weiter beschäftigen.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen im Resaurant des Zoologischen Gartens fuhr über hundert Teilnehmer noch nach Augst und liessen sich Prof. Rud. Laur die einstige römische Siedlung, vor allem das Theater, erklären. Das war ein prächtiger Abschluss der in jeder Hinsicht erfreulich verlaufenen Tagung.

Kleine Beiträge

Infolge Raummangel muss leider die Rubrik „Kleine Beiträge“ in diesem Heft ausfallen. Ebenso sind wir aus dem gleichen Grunde gezwungen, einige für das Dezemberheft vorgesehene Beiträge, wie z. B. den Bericht über die I. Internat. Tagung für differenzierte Pädagogik, für ein späteres Heft zurückzulegen. Niemand leidet unter der unhaltbaren

Papierkontingentierung stärker als die Redaktion selbst. Bei der vorgeschriebenen vierzigprozentigen Raumeinsparung ist es einfach nicht mehr möglich, die SER so reichhaltig zu gestalten, wie es bisher der Fall war. Wir bitten die verehrte Lesergemeinde eindringlichst um Verständnis und Geduld. Auch das geht vorüber und hoffentlich bald. Redaktion.

Schweizerische Umschau

EIDGENOSSENSCHAFT

Aktuelle Lektionsunterlagen. Zur Erklärung der neuen Pro Juventute-Markenbilder werden durch das Zentralsekretariat Pro Juventute in Zürich an die Lehrerschaft auch dieses Jahr Kurzbiographien gratis abgegeben. Herr Rudolf Schär, Burgdorf, schildert die Lebensgeschichte von Bundesrat Ludwig Forrer (1845—1921); Herr Jakob Hess, Zürich, diejenige von Susanna Orelli (1845—1939) und Herr Prof. Dr. W. Rytz, Bern, die Eigenarten der Hagrose und des Frühlings-Safran.

Ein grosszügiger Aufsatz-Wettbewerb. Erstmals führt Pro Juventute dieses Jahr einen Aufsatz-Wettbewerb durch, der sich von ähnlichen Veranstaltungen dadurch unterscheidet, dass jedes Kind, das einen Aufsatz zum gestellten Thema ohne grammatikalische Fehler einreicht, einen bescheidenen Preis erhält.

Die Wettbewerbsbedingungen können beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich, bezogen werden. Einsendetermin für die Aufsätze: 15. Dezember 1945.

Internationale Umschau

DEUTSCHLAND

Das Schulproblem

London, 11. Okt. (Exchange) Unterrichtsminister Ellen Wilkinson machte über ihre Deutschlandreise Mitteilungen, aus denen im wesentlichen zu entnehmen ist:

Die meisten Schulen sind wieder geöffnet. Der Prozentsatz der Schulkinder, die wieder Unterricht erhalten, beträgt 40 bis 50 Prozent in Aachen und 90 bis 100 Prozent in Berlin und Hamburg. Die

Universitätsrektoren haben sich zu einer ständigen Konferenz zusammengeschlossen. Einer ihrer ersten Beschlüsse betraf die Rückberufung aller Professoren und Dozenten, einschliesslich der Juden, die durch das Hitlerregime ausgeschaltet worden waren. 30 000 Studenten haben um die Zulassung zu den bestehenden fünf Universitäten in der britischen Zone nachgesucht, aber nur 40 Prozent werden aufgenommen werden können. Die Lehrerauswahl wurde mit Sorgfalt vorgenommen. 20 bis 40 Prozent der frü-